



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Roman**

**Keiter, Heinrich  
Kellen, Tony**

**Essen, 1908**

8. Die Staatsromane. - Wieland. - Nicolai

**urn:nbn:de:hbz:466:1-34214**

Von den schiffbrüchigen Abenteurern der Robinsonaden bedurfte es nur noch einer kleinen Schwenkung zu den eigentlichen Schelmen. Man könnte jene Robinsonaden, da sie doch mehr oder minder einen angeblich besseren Naturzustand anstreben, immerhin noch die Idealisten, die Schelmenromane dagegen Realisten nennen, indem die letzteren die alte Aventure geradezu in die gemeine Wirklichkeit verpflanzen. Sie wollen nicht, wie die Robinsonaden, reformieren und anstatt der überlieferten langweiligen und unnatürlichen Gesellschaft etwas vermeintlich Höheres geben; sie huldigen vielmehr einer gewissen Anarchie und sind daher mit Zivilisation, Ehre, Sitte, Staat und Kirche in einem fortwährenden Krieg begriffen. Sie repräsentieren auf eine bitterwahre, aber oft höchst ergötzliche Weise das gefallene, entadelte Rittertum, die aus dem Stegreif lebende Raubritterschaft der niedern Volksschicht. Ihr eigentümlicher Reiz liegt in dem poetischen Hauche, der die Freiheit selbst in ihrem extremen Mißbrauch noch begleitet.

#### 8. Die Staatsromane. — Wieland. — Nicolai.

Als eine besondere Gattung seien die politischen Romane, wie des Engländers Th. Morus „Utopia“ (1516), Barclahs „Argenis“ (1621, verdeutscht von Opitz) und Fénelons „Télémaque“ (1699, erste Originalausgabe 1717) erwähnt.

Fénelon (1651—1715) schildert in „Les Aventures de Télémaque“ in leichter anmutiger Sprache die Irrfahrten und Abenteuer Telemachs, der unter Leitung der Minerva in Gestalt des Mentor seinen Vater Odysseus sucht. überall tritt die belehrende Tendenz hervor. Der Verfasser schrieb das Werk, um seinen Schüler, den Herzog von Burgund, in der Politik, d. h. in den Pflichten eines Herrschers, zu unterrichten. Das Buch wird noch heute in den mittleren Schulen in Frankreich gelesen. Es war das große Vorbild aller Staatsromane des 18. Jahrhunderts.<sup>50)</sup>

Von den Nachahmungen ist besonders „Le Voyage du jeune Anacharsis en Grèce“ (1788) des Abbé Jean-Jacques Barthélemy (1716—1795) bekannt geworden.

<sup>50)</sup> H. Mahrenholz: Fénelon Leipzig 1896.

Hallers „Ufong“ (1771) steht an der Spitze der deutschen Staatsromane.<sup>51)</sup>

Christoph Martin Wieland (1733—1813),<sup>52)</sup> dessen Werke sich durch graziöse Leichtigkeit und Wohlklang der Sprache auszeichnen, zum Teil aber in Frivolität ausarten, ist hier hauptsächlich wegen seines Sittenromans „Die Geschichte des Agathon“ (1766—67) zu nennen. Hier greift Wieland in das griechische Leben, das er fortan in seinen Romanen nicht mehr verläßt. Aber es ist griechisches Leben, geschaut durch eine moderne französische Brille.

Agathon stellt einen philosophisch-moralischen Schwärmer dar, der durch bittere Erfahrungen und die Gewalt der Liebe überzeugt wird, daß die schwärmerische Tugend auf dieser Welt nicht durchzuführen sei.

Lessing nannte Wielands „Geschichte des Agathon“ den „ersten und einzigen Roman für den denkenden Kopf von klassischem Geschmack“ und er fügte bitter hinzu, dieser Roman sei viel zu früh für die Deutschen geschrieben. Der Agathon, in dem Wieland ursprünglich „sich selbst schildern wollte, wie er in den Umständen Agathons gewesen zu sein sich einbilde“, gibt die genaue Darstellung einer Charakterentwicklung und knüpft damit an die beste Tradition der deutschen Vergangenheit, an Wolframs Parzival und Grimmelshausens Simplicissimus wieder an. Es ist also ein Bildungsroman, aber noch kein deutscher Bildungsroman, sondern ein gräzifizierend französischer. Das fühlten auch viele der Zeitgenossen Wielands, und nach und nach regte sich der Nationalstolz. So fragt sogar der Lateiner Klop in einer Rezension im 1. Band der Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften trotzig: „Wie lange werden doch noch die deutschen Schriftsteller nach fremden Ländern betteln gehen? Warum schaffen sich die Deutschen keine Nationalromane? Noch nicht lange ist es, daß Hermes (Sophiens Reise) nach England schiffte und uns die niedliche Fanny Wilkes mitbrachte, und Wieland reiset gar mit vielen Kosten nach Griechenland!“

<sup>51)</sup> Widmann: Hallers Staatsromane. Dissertation. Bern 1894. — Mosher: U. v. Hallers Ufong. Eine Quellenuntersuchung. Dissertation. Halle a. d. S. 1905.

<sup>52)</sup> Biographien von Gruber (1827—28, 4 Bände), Voebell 1858), Ofterdinger (1877).

Und in dem 1774 anonym erschienenen „Versuch über den Roman“ verlangt v. Blanckenburg energisch: „Der Romandichter sei national wie die griechischen Dichter für ihr Volk; erst so wird er klassisch und des Lesens wert.“ Der Dichter, der die Erfüllung dieser Forderung bringen sollte, war Goethe, dessen Werther noch im selben Jahre erschien.

Die Krähwinkeleien kleiner Städte, die Wieland auf seinem Lebensweg gründlich kennen lernte, veranlaßte seinen besten Roman: Die Abderiten, der von 1774 an im „Merkur“ erschien. (Abdera ist bekanntlich das griechische Schildburg.)<sup>53)</sup>

Bei Wieland ist sowohl das deutsche als das christliche Element ausgelöscht. Er huldigte der modernen französischen Kultur des um alles Höhere unbekümmerten heiteren Lebensgenusses, der Kultur der Sinnlichkeit, der Frivolität. Die Gestalten, die er den Griechen leiht, sind nicht griechische, sondern ganz und gar modern französische Gestalten.

H. F. C. Vilmar sagt deshalb über die Wielandschen Romane: „Eine solche Verkleidung der modernen französischen üppigkeit und Schlüpfirigkeit, der sadesten, Shaftesbury'schen und Voltairischen Tagesphilosophie in griechische Formen, wie sie im Agathon erscheint, wie sie, wenn auch etwas veredelt, aber dafür noch weit langweiliger gemacht, im Peregrinus Proteus und Kristipp später wieder auftritt, ist nichts anderes, als eine Verkleidung, eine Mummerei, eine unorganische Stoffmischung, die nur Widerwillen erregen kann; ein Stoff, wie er in der mit unglaublichem Beifall aufgenommenen „Musarion oder Philosophie der Grazien“ verarbeitet ist und in nichts anderem besteht, als in der Doktrin des Sinnenkitzelns, ist kein Inhalt, an dem Generationen sich erfrischen, stärken, nähren und erbauen können; es ist üppige Mäscherei, wenn nicht geradezu Gift, durch welches die edelsten Organe zerstört und die kommenden Geschlechter geschwächt, gelähmt, verkrüppelt werden. Und vollends nun solche Stoffe wie in der „Madine“, in „Diana und Endymion“, im „Neuen Amadis“, in dem wahrhaft abscheulichen „Nombabus“ und in vielen anderen Stücken gleichen Schlages, hinsichtlich deren Wieland sich etwas Besonderes dar-

<sup>53)</sup> B. Seuffert: Wielands Abderiten. Berlin 1878.

auf zugute tat, gewisse Dinge auf deutsch gesagt zu haben, von denen man bisher geglaubt hatte, daß sie sich nur auf französisch sagen ließen, — das sind vollends Stoffe, denen sich nur das verkommenste Individuum, nur eine in Kunstlosigkeit, Ohnmacht und Fäulnis verkommene Gesellschaft, nur eine der völligen Auflösung aller sittlichen, religiösen und politischen Bande entgegengehende Nation zuwenden kann.“

Von verschiedenen Literarhistorikern, namentlich von Gervinus, ist eine der bedeutendsten Einwirkungen Wielands auf die neue Dichtkunst darin gesucht worden, daß er die Geschlechtsliebe an und für sich, ohne weiteren Hintergrund, zu einem poetischen Gegenstand erhoben habe. Dies ist insoweit richtig, als durch Wieland für die erzählende Poesie die Liebe zum ausschließlichen Stoffe auf eine lange Reihe von Jahren gemacht wurde. Diese Gattung verlor seit Wielands Zeit die wenigen noch übrig gebliebenen anderweitigen Stoffe, die doch noch von den Robinsonaden und Abenteuer geschichten repräsentiert worden waren, und die Liebesgeschichten wurden bis auf die neuere Zeit herab so ausschließlich der Inhalt der Erzählungen, daß man sich gar keinen Roman denken konnte, in dem nicht ein Liebesverhältnis der Mittelpunkt wäre.

Mit Wieland teilte sich in die Gunst des Publikums Johann Timotheus Hermes (1738—1821), Hosprediger in Anhalt und Superintendent in Breslau. In „Miß Fanny Wilkes“ lehnte er sich noch an Richardson an. Dagegen führten „Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen“ (1769—1775) auf einmal das Leben des deutschen Mittelstandes vor. Diese Sophie erlebt auf ihrer Reise die sonderbarsten Abenteuer, sie wird geraubt und gerettet, geliebt und verlassen, bis sie endlich in der bescheidenen Stellung als Frau eines armen Schulmannes das Glück findet. Diese wundervolle Geschichte wurde damals vom Publikum geradezu verschlungen.

Bei den Romanschreibern, die in Wielands Fußstapfen traten, war die Unterhaltung die Hauptsache. Sie zeichneten gern die Gegenwart mit ihren sittlichen Mängeln, denen sie wohl gar eine humoristische Seite abzugewinnen suchten.

August Gottlieb Meißner (1753—1807) hatte Wieland die leichtfertige romanhafte Auffassung des Altertums glücklich

abgelauſcht.<sup>54)</sup> An Meiſner wiederum bildete ſich der Ungar Ignaz Aurel Feßler (1756—1839), der weitläufige, hiſtoriſche Romane ſchrieb.

Wieland gab 1771 die von ſeiner Freundin Sophie von La Roche (1731—1807)<sup>55)</sup> verfaßte „Geſchichte des Fräuleins von Sternheim“ heraus.<sup>56)</sup> Die Verfaſſerin erhob ſchon damals die Forderung, daß man im Mädchen nicht nur eine tüchtige Hausfrau, ſondern auch einen geiſtigen Kameraden des Mannes heranziehen müſſe. Sie hat es fertig gebracht, trotz Anlehnung an Richardson und bei geſchickter Benützung der in den älteren heimischen Werken üblichen Motive dieſem ihrem Erſtlingswerk in Inhalt und Form das Gepräge ihres Geiſtes zu geben.

Moriß Auguſt von Thümmel (1738—1817) ſtand urſprünglich ganz auf Wielandiſchem Boden. Seine „Reiſe in die mittäglichen Provinzen Frankreichs“ (1791—1805) iſt zum Teil eine Nachahmung von Yoriks empfindſamen Reiſen. Ein in Büchern und gelehrter Einſamkeit verkommener Hypochondriſt wird durch eine lange Reihe galanter Abenteuer zu einem behaglichen Sinnlichkeitsmenſchen umgeſchaffen; nachher wird dieſer Weg als verfehlt nachgewieſen, doch eigentlich nur auf didaktiſchem Wege, nicht durch Entwicklung der Handlung. Das Werk, das von Schiller auf das Härteſte verurteilt wurde, iſt ſomit künſtleriſch nicht vollendet und läuft auf eine Moral hinaus, die dem damaligen eudämonißtiſchen Zeitgeiſte entſprach, aber kaum den Namen Moral verdient.

Karl Auguſt Muſäus (1735—1787) wandte ſich gegen die Richardſoniſche Empfindſamkeit in Deutſchland in ſeinem „Grandiſon der Zweite“ (1760—1762), nachher „Der deutſche Grandiſon“ genannt (1781—1782). Er zeigt an dem Beiſpiel des Herrn von Achten, genannt Neunhorn, wie nichts über die von Thümmel verkündete Glückſeligkeit gehe, die nur in einer

<sup>54)</sup> R. Fürſt: A. G. Meiſner. Stuttgart 1894.

<sup>55)</sup> Aſſing: Sophie von La Roche, die Freundin Wielands. Berlin 1859. — Neumann-Strela: Sophie von La Roche u. Wieland. 2. Auflage. Weimar 1862. — R. Ridderhoff: Sophie von La Roche, die Schülerin Richardſons und Rouſſeaus. Einbeck 1895.

<sup>56)</sup> Neudruck von Runo Ridderhoff. Berlin, B. Behrs Verlag, 1907.

soliden Häuslichkeit, einer leidlichen Gesundheit, mäßigem Auskommen und einem liebenden Weibe bestehe.<sup>57)</sup>

Der Verleger und Schriftsteller Friedrich Nicolai (1733—1811), der Hero der Aufklärung des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts, hatte frisch und hoffnungsvoll angefangen, aber er wußte den Geist der Zeit nicht zu erfassen, und er wurde zwei literarischen Generationen, den Klassikern und den Romantikern, zur komischen Figur. „Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebalduß Nothanker“ (1773) war ein theologischer Kampfroman, in dem die rationalistisch-theologische Bewegung eine nach allen Seiten ausgreifende Darstellung erfahren hat. Dieser Tendenzroman der Aufklärung mit allerlei abenteuerlichen Geschichten ist auch heute noch von Interesse wegen der Schilderungen aus dem alten Berlin, weniger wegen der Vorführung theologischer Typen.<sup>58)</sup>

#### 9. Novellen. — Die realistischen, die galanten und die sentimentalen Erzählungen.

Auf dem Gebiete der kurzen Erzählungen ist aus dem Ende des 17. Jahrhunderts noch Charles Perrault (1628 bis 1703) zu erwähnen, dessen klassische Sammlung von Märchen: „Les contes de ma mère l'oye“ (1697) noch heute gelesen wird.<sup>59)</sup>

Lesage (1668—1747) ist der Schöpfer des Charakterromans.<sup>60)</sup> Er war insofern ein Vorgänger Balzacs, als er die Absicht hatte, die Menschen zu schildern, nicht wie sie sein könnten oder sollten, sondern wie sie wirklich sind. Sein Roman „Le Diable boiteux“ (1707) ist eine Satire auf die verschiedenen Berufsclassen. Die „Histoire de Gil Blas de Santillane“ (1715—1735, 4 Bände) schildert unter spanischer Maske das verderbte Frankreich der damaligen Zeit.

<sup>57)</sup> M. Müller: Musäus. Jena 1867.

<sup>58)</sup> R. Schwinger: Nicolais Roman Sebalduß Nothanker. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Weimar 1897.

<sup>59)</sup> Th. Pletcher: Die Märchen Charles Perraults. Berlin, Mayer u. Müller, 1906.

<sup>60)</sup> L. Claretie: Lesage romancier. Paris 1890. — G. Haack: Zur Quellenkunde von Lesages Gil Blas. Kiel 1896 (Dissertation).